

Abend -



Zeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

24.

Donnerstag, am 21. Juni 1849.

Aus des Pfaffen

Mauritius Heimchronik.*

I.

Die deutsche Flotte.

Aus Norden den stammverwandten Gruß,
Schon wieder des Fiskönigs Schiffe erspäht man,
Trotz unserem Reichskommissarius,
Dem süßen, sentimentalischen Städtmann.

Bald wird auslodern des Kampfes Gluth,
Dann werden wir Waiz, den herrlichen Recken,
Eine Rede halten seh'n mit Muth,
Um sich am andern Tag zu verstecken.

Dann wird der Franke frank und frei
Mit einem Antrag die Dänen bekämpfen,
Und nur weil's verbietet die Polizei,
Wird Dahlmann seine Begeisterung dämpfen.

So hat er gethan, wie er selber erzählt,
Im Jahre eintausend achthundert und dreizehn —
Heil Allen, die das Gesez beseelt,
Heil Franken und Drogfen und Waizen!

Von ihnen kann man's sagen voraus
Mit allertröstlichster Gewisheit,

* Frankfurt a. M., literarische Anstalt. (J. Rütten.)

Sie bleiben loyal und gefeslich zu Haus,
Wenn Deutschland in tausend Stücke zerriß heut'.

Nur Beseler wird mit deutscher Hast
Hineilen als qualifizirter Schiffsjung
Und rufen: „o nagelt die Blagg' an den Mast!“
— Er kriegt auch dafür eine Beseler-Stiftung.

Al dieses Große wird gescheh'n,
Wenn Rußland glaubt, daß es uns zum Heil ist —
Wo nicht, so werden wir nächstens seh'n,
Wie auch Kleindeutschland lieblich getheilt ist.

Indessen können wir Gott vertrau'n
Und ruhig träumen und weiter schlafen —
Wir lassen ja eine Flotte bau'n —
Der Herr wird sorgen für Anker und Hafen.

Der „Gagern“ heißt das erste Schiff.
Es fährt mit starker Blähung und Spannung —
Am Hintern das Bild vom kühnen Griff,
Doch vorne fehlt noch die Bemannung.

Das zweite ist der „Heckscher“ genannt,
Ein altes, schmutziges Proviantschiff,
Aus alten Zeiten als Kaper bekannt,
Der oft im Sturm auf schlüpfrigen Sand lief.

Der „Bassermann“ ist das dritte genannt,
Es dreht nach dem Wind sich in allen Wettern,
Es ist von Schauergestalten bemannt,
Sein Segel genäht aus Zeitungsblättern.

Das dort so wackelt, so alterschwach,
Das ist der „Matth“ der alte Brander,
Er schwimmt dem windigen Wassermann nach,
Wie nach seiner Hero schwamm Leander.

Die matte Fregatte, der „Beckerath“,
Sie bebt und schwebt bei jedem Hauche,
Und weil sie gar nichts von Mannschaft hat,
Trägt sie Süßwasser und Süßholz im Bauche.

Der „Arndt“, das ist ein altes Brack,
Von Stürmen und Kämpfen abgetackelt,
Drum sei's ihm verzieh'n, daß hinterm Back
Er alterschwach dahergewackelt.

Der „Zahn“ sinkt sehr nach Schmeer und Theer,
Es ist ein burzelbaumender Kutter —
Der Rauffahrer „Mark“ wälzt sich tänzelnd daher,
Freihändlerisch zu Gunsten der Mutter.

Der „Schmerling“ ist ein künstliches Schiff,
Wie das der Nero der Mutter ließ schenken,
Um tückisch sie beim ersten Riff
(Die Mutter Deutschland) zu ertränken.

Der „Radowig“ ist ein geretteter Nest
Von der spanischen Armanda,
In seinem Innern hängen noch fest
Die Instrumente des Torquemeda.

Als Leuchtturm steht der „Vinke“ am Strand,
Im weichenden Sand auf des Reichtbodens Stätte,
Für Gott, König und Vaterland
Ernährt er die Flamme vom eigenen Fette.

Der „Jordan“ ist Marinerath,
(Man nennt ihn böshast das Gegentheil auch)
Das Schiff nach ihm heißt „der Aposrat“,
Doch hat es einen Leck und ist feil auch.

So hätten wir denn doch etwas erreicht,
Trotz unserer Feinde Höhnen und Spotten,
Bald sehen wir, wie bescheiden hinstreicht
Unser Flötchen mit anderen Flotten.

Bald seh'n wir gebändigt, Gott sei Dank,
Den Unterthanenverstand, den beschränkten,
Wie er rudert auf der Galeerenbank
Mit Kopf und Rücken, den tief gesenkten.

Doch das ist Eure Flotte für heut,
Bald werden wir eine andere bauen —
Wie pfeift so lustig der Sturm der Zeit,
In Raa'n und Segeln und Masten und Tauen!

Das werden Geisterschiff, auf mein Wort,
Wie des fliegenden Holländers, des flinken —
Wir werfen Euch einen Brief an Bord,
Und Eure Schiffe versinken, ertrinken.

An unser Geistergaleeren Schiff
Wir wollen Euch binden und schmieden —
Da wird Euch kein kühner Griff, kein Kniff
Befreien, nicht jenseits und nicht hinieden.

Ich selbst erbitte mir die Gunst,
Anschmieden zu dürfen die Kühnen und Edeln,
Die mit der unterthänigen Brunst
Um Fürstenthrone kriechen und wedeln.

Schon dieses Lied ist kein Narrenschiff,
Wie das vom Brant, dem alten Dichter.
Es ist ein verfluchtes Verbrecherschiff,
Am Ruder sitzt und wachet der Richter.

II.

Und heut einen parlamentarischen Gruß!
Von der Paulskirch komm' ich geflogen,
Es hat mich dahin ein süßes Muß
Unwiderstehlich gezogen.

Ich habe gelauscht — das hat gehalten,
Es zitterte Mauer und Scheibe,
Wie ein Mensch erbebt, wenn mit edler Gewalt
Das Herz ihm schlägt im Leibe.

Der Umland sprach — das singende Herz,
Vom schönen Schwabenlande —
Es sang aus ihm der bezwingende Schmerz
Ueber Deutschlands neue Schande.

Der Umland war es — die Nachtigall,
Die holde und kampfbewährte —
Der deutschen Dichtung alter Marschall,
Mit rosenumwundenem Schwerte.

Der Umland war's, des graises Haar
Wohl wie der Gletscher helle —
Doch unterm Eise mächtig und klar
Springt noch der Jugend Quelle.

Er sprach vom Rauschen der Adria,
Vom Gruß der Alphorn töne,
Die er gehört, so oft er sah
In Deutschland Oestreichs Söhne.

Er sprach von der erblichen Adlerbrut,
Die werden muß ausgerottet,
Wenn's werden soll mit Deutschland gut,
Mit Deutschland, das man verspottet.

Er sprach: Die Kron', die die Eiche ziert,
Steigt aus der Wurzel zur Wolke,
D'forget, daß, wer Deutschland regiert,
Aufwache aus dem Volke.

Er sprach: Nicht regieren wird, o glaubt,
Ueber Deutschland, dem armen, halben,
Dem wir nicht mit einem Tropfen, das Haupt —
Demokratischen Deles salben.

Das klang so mächtig wie Schlachtgesang,
Ob auch die Stimme gezittert —
Das hatte so prophetischen Klang —
In mancher Brust hat's gewittert.

Das klang mit zwingender Gewalt,
Wie Sturm- und Landsturmiglocken —
Es ist verschollen, es ist verhallt
An Seelen dürr und trocken.

Wo ist, der zu erwärmen vermag
Gefrorne Professoren? —
Da ist der Menschheit Lust und Klag,
Verloren, ach! verloren.

Das Wort, das an ihnen machtlos verhallt,
Wir wollen es weiter tragen,
In bessere Herzen wird es bald
Tiefinnere Wurzel schlagen.

Wer diesen Professoren heut
Das Größte und das Süßte,
Er ist und bleibet — morgen wie heut'
Ein Prediger in der Wüste.

III.

Traumgedicht

von der eisernen Jungfrau.

Mich trug der Traum — ich glaub' nach Wien;
Ich sah die blutgetränkte Erde —
Doch nein! — es war vielleicht Berlin:
Ich sah vor dem Schloß die russischen Pferde.

Des lieben Schwagers Geschenk, das ihr kennt —
Die Vorhut der Kosaken nennt man es —
Mich mahnt es an das kluge End
Des alten Verses: Dona serentes.

Ich sah auch unweit vom Portal
Die Säule mit dem fahenden Adler —
Es nennen sie einen künftigen Pfahl
Die alles Heilige bezwackenden Tadler.

Ich sah gegenüber die Fresken auch,
Den Sonnenaufgang, die Bildung bedeutend,
Doch ist die Sonne, nach romantischem Brauch,
Mehr schmutzigen Schatten als Licht verbreitend.

Auch sah ich wieder die Gitter am Thor,
Die man doch abbrach im lieblichen Maie —
Das ist zu entschuldigen! — sie stehen davor
Biel fester als Unterthanentreue.

Doch nein! ich war doch nicht in Berlin,
Schwarzgelb war die Luft und dick zum Ersticken,
Ich war gewiß im gefallenem Wien,
Es sah mich an mit traurigen Blicken.

Von Naderen nur bevölkert schien
Die Stadt und von lauter Gemeinderäthen,
Das war beim Himmel! wieder das Wien,
Das einstige des edlen Wiener Poeten.

Die Straßenecken waren beklebt
Mit standrechtlichen Lügenberichten,
Und durch die Zeitungen neu belebt,
Kroch wanzig die Schaar von servilen Gedichten.

Der Zedlitz fing wieder zu schreiben an
Und fühlte sich wieder so hospoetisch
Wie damals, als er als vierzehnter Mann
Beim Metternich durfte sitzen am Theetisch.

Die Juden riefen zur Börse hinaus:
Daß Gott erhalte die Regierung,
Das allgeliebte Kaiserhaus
Und unsere liebe Ostroyirung!

Was Freiheit und Constitution!
Der Mensch muß seh'n, wo er was verdiene —
Wir wollen keine Emanzipation,
Wir wollen Mine und Contremine. —

Ja das war Wien! — ich saß allein,
Wo ich dereinst mit Blum und Becher
Und Messenhauser saß beim Wein
Voll Freiheitsstrunkener, froher Zecher.

Ich dachte: ach wie schnell ist verhallt
Die stürmische Zeit der Freiheitslieder! —
Da stand vor mir eine Schauergestalt,
Es rieselte kalt mir durch alle Glieder.

Sie war bedeckt vom gelben Rost,
Auch war ihr Leib von lauter Eisen,
Ihr Athem wehte Schauer und Frost,
Die Gedanken begangen mir sich zu vereisen.

Zwar trug sie einen Hermelin,
Doch konnt' er die Klauen nicht verdecken,
Und auch die Krone, trotz allem Mü'h'n,
Konnt' nicht das Stigma der Stirne verdecken.

Sie hatte gewaltige Aehnlichkeit
Mit Kaiser Franz, den Gott behalte —
Dieselbe holde Gemüthlichkeit,
Die jammernd im Spielberg widerschallte.

Sie hatte Pulver und Blei in der Hand
Und sprach mit Lächeln: das ist meine Gnade!
Vom blutigen See in dem sie stand:
Der Maienthau in dem ich bade.

Einst hieß ich die eiserne Jungfrau nur,
Man hat dir gewiß von mir erzählt —
Ich war die Göttin der Tortur
Und habe die Leute nicht lang gequälet.

Ich schließ im Keller und dachte der Zeit,
Da Todesgeschrei mir fühlte die Ohren,
Bis mich der Windischgrätz hat befreit
Und wieder an's Licht hat heraufbeschworen.

Doch nicht mehr die Jungfrau hieß ich hie —
Der Konstitutionalismus
Jetzt heiß ich auch rothe Monarchie,
Und einfach heiß ich Despotismus.

Man nennt mich auch den Belagerungszustand,
Doch bin ich nur seine Pathe und Base —
Auch: „Ruh und Ordnung“ — den Namen erfand
Meiner vielen Verehrer Ruh-extase.

Ich hab', wie du siehst, mein Glück gemacht,
Ich bin jetzt Oestreichs Genius loci —
Sie haben mir Menschenopfer gebracht,
Zu mir auch beten in ihrer Noth sie.

Mein Gaumen wird immer leckerer jetzt —
Erst haben mich einfache Hochverräther,
Die einen Degen versteckten, ergötzt —
Jetzt schmecken mir nur noch Volksvertreter.

Sie müssen mir schaffen, wen ich will,
Sonst geht in Fegen der ganze Staat, o!
Vor Kurzem hab' ich erst mit Gebrüll
Verlangt den Fischhof und den Prato.

Der Windischgrätz, der Stadion,
Der Bach, der gerechte Justizminister,
Der nachgelassene H — sohn
Der Freiheit — sie sind meine hohen Priester.

Die schaffen mir, wen ich verlange herbei —
Auch dich — sie streckte die Hand aus — es
frachte

Wie Kerkerthüren ihr Leib — einen Schrei
Ausstieß ich vor Angst und ich erwachte.

Eine Arkansas-Szene

aus dem amerikanischen Leben.

Von J. G.

Leser, warst Du je im Rackinsack-Staate, wo,
wie die Leute sagen, die Menschen mit Zahn-
stochern in ihren Mäulern, mit Fellen wie All-
igators und mit der Stärke von Bären geboren
werden? Wenn nicht, so bleibe lieber weg, sonst
möchte Dir der Wunsch ankommen, sonst wohin
gegangen zu sein. —

Ich will Dir eine Scene erzählen, von der
ich einmal „zwischen der Hölle und Texas“,
wie der Ort genannt wird, wo sie sich zutrug,
Augenzeuge war.

Es war in einer jener „Höllen“, die den west-
lichen Theil von Arkansas berüchtigt gemacht
haben, daß ich, bloß als Zuschauer, in einer fin-
stern Sommernacht durch die verschiedenen Ge-
mächer schlenderte und den Gang der mancherlei
Hazardspiele, welche getrieben wurden, beobachtete.
Die ganze Seele einiger der Spielenden schien
von dieser gefährlichen Unterhaltung verschlungen;
mit blutunterlaufenen Augen und sorgenvollen
Brauen starrten sie auf den Tisch, als hinge ihre
ewige Wohlfahrt von dem Würfelwurfe ab, wäh-
rend Andere — die vollendeten und verschmizten
„Blacklegs“ — sich ein gleichgiltiges und acht-
loses Ansehen gaben und auf ihren Gesichtern
ein sardonisches Lächeln trugen, das (der Ver-
gleich ist originell) einem brennenden Lichte in
einem Holzkohlenwagen gleich — gerade hell ge-
nug, um die darunter steckende Schwärze zu
zeigen.

Unter den verschiedenen Gruppen zeichnete
sich eine dadurch aus, daß sie weniger Lärm als
die übrigen machte, aber am tiefsten in's Spiel
versunken schien. Drei der Theilnehmer glichen
Daguerreotyp-Bildern von einander, so sehr ähnel-
ten sie sich in ihren Zügen und ihrem Ausdrucke,
— ja sogar in ihrem Herzen. Der Andere
war ein junger Mann, — ein Fremder (die
man in der Landessprache mit grün oder
„Grüner“ bezeichnet), um es kurz zu sagen, ein
„aufgefangener“ Kunde, und seine Augen,

seine Nase, ja sein ganzes Gesicht schien ungefähr bis zur Länge einer Waschleine „ausgezogen.“

„Da! ich gehe noch fünfzig Dollars höher und frage Sie!“ sagte er mit einem tiefen Athemzuge und warf das Geld in's Spiel.

Jeder seiner Gegner wandte kaltblütig und zuversichtlich seine Karten um; aber unser langgesichtiger Hero legte sein Spiel vor sie, das zum Erstaunen der „Wollscheerer“ die Einsätze gewann.

„Hurrah für das! das Glück hat sich gewendet und ich krähe!“ rief er in Extase und strich das „Blech“ ein.

Das Trio gab ein einstimmiges Lächeln und begann das Spiel auf's Neue. Der grüne junge Mann zeigte ein stilles Grinsen über sein gutes Glück und zog oft sein Geld hervor, um es zu zählen und es zu prüfen.

Die Karten wurden gemischt und ausgetheilt, und Gebote gethan.

„Hier sind hundert Dollars mehr, und ich krähe!“ rief unser Hero.

„Ich nehm' es auf!“ sagte einer seiner Gegner. Der junge Mann gewann wieder und krähte noch lauter als vorher.

Das Spiel nahm seinen Fortgang; Einsätze wurden verloren und gewonnen. Allmählich schwand unsers „Krähers“ Geldrolle bis auf zwei oder drei Dollars zusammen. Es war augenscheinlich, daß die „Gentlemen in Schwarz“ ihn bloß „gelockt“ hatten, wie man zu sagen pflegt, um ihn zuletzt ganz auszufaugen.

„Gebt mir etwas zu sehen für mein Geld, — hier sind zwei Dollars ausgesetzt, und ich krähe!“ Aber er sprach jetzt mit sehr schwankender Stimme und blickte sehr reumüthig auf die Karten.

Wieder wurden die Karten gemischt und ausgetheilt, und der arme Kerl setzte seinen letzten Dollar ein.

„Der letzte Knopf an Gabe's Rock, und ich fr... nein, verdammt will ich sein, wenn ich's thue!“

Er verlor wieder und stand mit einem tief hervorgeholten Glucke vom Tische auf.

Das Zimmer, worin sich diese Scene zutrug, war sehr geräumig und lag auf ebener Erde. Es befand sich nur dieser eine Spieltisch darin

und außer mir gab es nur noch wenige Zuschauer. In der Meinung, daß der Spaß vorüber sei, wollte ich fortgehen, fand aber die Thür verschlossen und den Schlüssel verschwunden. Hier liegt etwas im Pfeffer, dachte ich, aber im Nothfalle sind die Fenster auch gut genug. Unterdeß beschäftigten sich die Gewinner mit Theilung der Beute, und ich sah, wie sich das geschorne Grühorn über die Rücklehne des Stuhls beugte, den der Auszahlende inne hatte, — sein Gesicht lang gezogen und seine Augen begierig auf das Geld geheftet.

Eine nach der andern wurden die Banknoten ausgelegt. Die, welche der Verlierer eingesetzt hatte, waren neu, — frisch, wie er sagte, aus der Presse, und erhielten einen Platz absondert von den übrigen. Es waren Zwei-, Drei- und Fünf-Dollar-Noten auf die Staatsbank von Indiana und die Bank von Columbus in Ohio.

„Ich sage, Ned, — ich glaube nicht, daß diese Noten gut sind,“ — sagte Einer und prüfte sie.

„Ich wünschte, sie wären's nicht, und ich würde krähen!“ rief der Verlierer an seinem Ellbogen.

Dieser dem Anscheine nach aufrichtige Wunsch beseitigte den Verdacht des Spielers, und er fuhr mit Zählen fort. Endlich, als er die letzte Note aufnahm und besichtigte, rief er mit überzeugtem Tone:

„Ich will verdammt sein, wenn sie echt sind! Sie sind falsch!“

„Nein, sie sind's nicht!“ entgegnete der Verlierer positiv.

„Sie sind ein Lügner!“

„Nehmen Sie das, und ich krähe!“ und mit diesen Worten schlug er seinen Gegner zu Boden, stieß den Tisch um, wobei das Licht auslosch, und sprang im nächsten Augenblicke durch das Fenster, während eine Pistolenkugel das Glas über seinem Kopf zerschmetterte. Er war in den engen Hof gesprungen, den eine hohe Plankenswand einschloß, — der einzige Ausweg führte durch das Vorderthor, unserer Zimmerthür gegenüber. Dies wußten seine Verfolger, und sprangen vor, fanden aber, daß sie überlistet waren. Während sie sich anstrebten, um die verschlossene Thür aufzubrechen, trat ich an's Fenster und stand

dort nicht lange, so hörte ich den Huf eines Pferdes an der äußern Seite der Plankenwand und eine Stimme, die jubelnd rief:

„Fort nach Texas, und ich krähe!“

Als das Trio fand, daß die Thüre nicht nachgeben wollte, und das Opfer fortgallopiere hörte, brach es in helles Gelächter aus über den Pfiff, der an ihm ausgeübt worden, und kehrte zum Tische zurück.

„Macht Licht, Bill, und laßt uns auflesen; ich habe fast die ganze Rolle in meiner Tasche.“

Das Licht wurde angezündet.

„Keine auf dem Fußboden? Gut, ich denke, ich hab' sie Alle in der Tasche,“ und er zog die Notizen hervor und legte sie auf den Tisch.

„Höllengeheiß! Dies sind Alles falsche Notizen! Der Schuft hat den andern Haufen ausgerafft!“ Still in mich hineinlachend, hatte ich das Ende dieses Stückes mit angesehen.

Aber theurer Leser, das Schlimmste des Spases ist noch zu berichten: Es war mein Pferd, das den Schuft nach Texas trug, wie ich am nächsten Morgen ausfand!

Rußland und Europa.

„Steigen Sie zu Pferde!“ — so rief der Kaiser Nicolaus seinen Generalen entgegen, als er die furchtbare Botschaft von der Pariser Katastrophe in den Händen hielt — „der König von Frankreich ist verjagt; wir haben eine europäische Revolution zu bekämpfen.“

So das erste kühne, trotziges Wort, das der Autokrat im Glauben an seine Allmacht als Antwort auf die Revolution hinwarf; die stolzen Erinnerungen von 1814 lebten wieder auf. Es ist kein Zweifel, er hat manche bange Stunde seitdem verlebt. Die Revolution, die er an der Seine zertreten zu können glaubte, wälzte sich stetig weiter und weiter gen Osten; sie ergriff Deutschland, Italien; sie schmetterte in Oesterreich das ganze kunstgerechte Gebäude des Absolutismus in Trümmer; sie ging fiegend durch

Ungarn; sie ergriff selbst das Volk der Romanen diesseits und jenseits der Donau. Von der Ostsee bis zum schwarzen Meere — überall an Rußlands Grenzen ein vollständiger Sieg der neuen Bewegung, überall Haß, wilder Haß gegen Rußland.

In der That, es war eine Lage von furchtbarem Ernste, die manche Sorge auf die Stirn des Kaisers rufen konnte. Wie, wenn die Polen sich jetzt erhoben, deren Brüder in Preußen sich offen zu Invasionen rüsteten? Wenn Deutschland den lange verhaltenen Haß in Thaten verwandelte und durch einen großen äußeren Krieg zur Einheit zu kommen suchte? Wenn Schweden sich dann Finnlands und die Pforte sich ihres Vasallenthums erinnerte? Oder wenn auch nur eine Ahnung von der Aufhebung der Roboten im ganzen Westen unter die Millionen von Leibeigenen drang? Ein Wunder war es wahrlich nicht, wenn die Revolution, die sich allgewaltig von dem atlantischen Meere bis zu den Mündungen der Donau, und von der Ostsee bis Sicilien Bahn gebrochen hatte, in dieser oder jener Gestalt ihren Weg auch über die russische Grenze fand.

So vor einem Jahre. Selbst dieses Rußland schien zu wanken, und als eines Tages die falsche Nachricht von einer russischen Revolution und der Flucht des Kaisers durch die Blätter lief, da hat Niemand sie bezweifeln zu müssen geglaubt.

Es ist seitdem ein Umschwung ohne Gleichen erfolgt. Die großartige Stellung, welche Rußland gegenwärtig gegen Europa behauptet, hat es nie be sessen, seit Alexander in den Tuileries über Königreiche verfügte. Felsengleich steht er da mitten im Bogen der europäischen Revolution; von seiner Grenze prallt die Bewegung zurück; es ist der einzige Staat, der aus allen diesen Wirren mit wesentlichen Vortheilen, mit einer bedeutenden Weltstellung hervorgegangen ist. Wohin man auch blicken mag, auf Skandinavien, auf Deutschland, auf Oesterreich, auf die türkischen Länder: — überall hat es eine einflußreichere, hegemonischere Stellung erobert.

Beginnen wir mit dem Norden. In Skandinavien hat Rußland bei einer normalen Weltlage seinen natürlichen Erbfeind und den na-

türkischen Bundesgenossen eines mächtigen Deutschlands zu suchen. Die ganze natürliche Stellung dieser Reiche haben die Ereignisse des letzten Jahres verrückt, und Rußland hat dies zu befördern und zu benutzen gewußt. Es hat den unnatürlichen Bund mit Dänemark befestigt, es bestimmt mit unbeschränkter Gewalt die dänische Politik, und — seltsam genug! — die erbittertesten aller Feinde Rußlands, die Schweden, haben für russische Zwecke gegen uns, ihre natürlichen Bundesgenossen, gekämpft. Die skandinavischen Staaten sind aus ihrer natürlichen Weltlage herausgedrängt; ihre Politik ist unselbstständig geworden und in die Bahnen der russischen hineingelenkt.

Nicht anders ist es im Süden. Die Romanen erhoben sich in der Moldau und der Walachei; Rußland warf sie nieder und machte mitten im Frieden eine förmliche Eroberung an diesen zwei großen und mächtigen Staaten. Dann rüstete plötzlich die erschreckte Pforte mit ungeheurer Macht; 340,000 Bewaffnete standen endlich auf türkischem Boden; es war keine Frage, es galt Rußland. Jetzt drohte Rußland mit Krieg, und die Pforte wußte endlich nur durch den schmählichen Grabbe'schen Traktat — eine neue Auflage des Vertrages von Hunkiar Skelessi — ihre Existenz zu retten. Dieser Traktat erkennt die Besetzung der Donau-Fürstenthümer durch die Russen an; die Hegemonie Rußlands über die Pforte ist entschieden.

Was gegen Oesterreich geschehen ist, trägt wesentlich denselben Charakter. Mähren, Galizien, Ungarn werden mit russischen Truppen überschwemmt; wohl glauben wir dem „Lloyd“, daß sie eines Tages wieder zurückziehen werden, wie sie gekommen sind, aber wir glauben ihm nicht, daß damit der Einfluß enden wird, den Rußland fortan auf die innere und äußere österreichische Politik ausüben wird. Oesterreichs welthistorische Aufgabe lag im Süden, an der Donau, und Rußland ist dort an seine Stelle getreten; Oesterreich mußte in Deutschland seine naturgemäße Ergänzung suchen, und es hat sie unnatürlicher Weise in Rußland gefunden. Die ganze natürliche Politik Oesterreichs ist mit der russischen Intervention vernichtet und in falsche Bahnen gerathen; Rußland hat damit die Mittel erlangt,

die „heilige Allianz“ in eine Suprematie zu verwandeln.

Also Hegemonie über Skandinavien, über die türkischen Länder, über Oesterreich! Und in derselben Zeit Deutschland tief gedemüthigt, im Innern durchwühlt und zerrissen, von russischen Flotten und Heeren bedroht, ja, es sind leider Ereignisse denkbar, die selbst einen Theil von Deutschland in ein russisches Bündniß zwingen könnten. Diese gewaltige Stellung, eine Stellung, wie Rußland sie im ganzen Verlauf seiner Geschichte nur einmal vorübergehend besessen — das sind die März-Errungenschaften Rußlands.

Mus Berlin.

„Pfinstern, das liebliche Fest,“ war gekommen auch für das arme Berlin — außer für die Demokraten, welche auf Befehl des märkischen Karl Martell in den vier Fuß breiten und acht Fuß langen Löchern des Gefängnisses sitzen. Wenn dieser Waldeck junior und seine Gefährten, deren Verhaftung, in der Stille der Mitternacht, unter allen möglichen Sicherheitsmaßregeln vorgenommen, dazu dienen mußte, die Verschärfung des Belagerungszustandes in den Augen aller derer zu rechtfertigen, deren ruhiger Bürgerfinn bei solchen Dingen sagt: Es muß doch etwas an der Sache sein, denn „umsonst ist der Tod!“ ich sage: wenn diese Leute nicht von jedem Gerichte für nicht schuldig erklärt werden, so müßten alle Zeichen trügen. Soviel scheint fest, daß Waldeck junior (der Dr. med., derselbe, welcher als Arzt für das Kühlwetter'sche Konstablercorps seiner Zeit bestellt, ohne Angabe der Gründe, welche er umsonst verlangte, zu Anfange dieses Jahres seiner Stellung beraubt wurde!) unvorsichtiger Weise in Gegenwart von Zeugen davon gesprochen hat: man müsse zusammentreten und die deutsche Bewegung für die Reichsverfassung in Baden und der Pfalz durch Geldsendungen und Ausrüstung von Kämpfern für ein Parlamentsheer unterstützen. Auch das steht fest, daß er öffentlich seine Sympathie für

die Erhebung des sächsischen Volkes zu Gunsten der Reichsverfassung ausgesprochen und den preussischen Garden eine Niederlage gewünscht hat. Das ist aber auch Alles, und wenn man bedenkt, daß das Gouvernement und seine hier so starke Presse, obgleich sich die öffentliche Meinung immer entschieden gegen diese absolute Willkürherrschaft ausspricht, dennoch keine Enthüllungen zu machen wagt, wenn Sie sehen, daß selbst die Herren Grassmann und Assessor Wagner in der Reform und Kreuzzeitung nichts dergleichen vorzubringen wissen, so werden Sie die obige Ansicht über das eigentliche Motiv jener Gewaltthaten richtig finden. Nur die Banquiers und Geheimräthe sagen noch immer: „Besser Säbelherrschaft, als Pöbelherrschaft! Man ist doch so wenigstens an Person und Eigenthum sicher.“ — „Man,“ das heißt „wir,“ die Banquiers und Geheimeräthe. Sagt man nun aber diesen Leuten: daß auch von ihnen, wie überhaupt von allen Einwohnern Berlins, zur Zeit der vorjährigen Pöbelherrschaft in Berlin, kein Einziger vom „Pöbel“ seiner Freiheit und seines Eigenthums oder gar seines Lebens beraubt worden ist, während jetzt kein Mensch dieser drei Dinge sicher ist, sondern Jeder, auf jede beliebige Anzeige, oder auch ohne solche, verhaftet, ausgewiesen, seines Eigenthums beraubt (z. B. durch Verbot eines Geschäfts) und eventualiter vor ein Kriegsgericht gestellt werden kann, wenn er sich z. B. nur gegen die Brutalität irgend eines Konstablers oder polnischer Soldaten zur Wehre setzt, so zucken diese Leute mitleidig die Achseln, als wollten sie sagen: „Was geht das Uns an?“ Aber es wird sie angehen! Das ist eine — traurige Gewißheit. Servinus sagt in der Deutschen Zeitung: nicht nur Preußens König, auch das preussische Volk habe die Sache Deutschlands verrathen und im Stiche gelassen. Was thun denn aber die Männer, die, wie er sagt, als „Männer des Maßes“ sich jetzt in Schweigen hüllen oder à la Bassermann und leider auch wie Gagern! vor das deutsche Volk, dessen Souveränität sie einst proklamirt, hinstreten und sprechen: Wir haben das Unsrige gethan, wir haben die Verfassung berathen und beschlossen; da aber die Könige nicht wollen — gehen wir ruhig nach Hause und warten die allmälige

Entwicklung ab! Ob der alte Göthe wohl seine Deutschen kannte! Lesen Sie doch einmal sein „politisch-moralisches Fastnachtsspiel zu Plundersweilern“ und sehen Sie sich da die Schlussworte der einen Scene an, wo Ahasverus sagt:

„Und frag mich nun nichts weiter! Ich habe genug gethan!

Beschlossen hab' ich es, nun geht mich's nicht mehr an!“

Ist es nicht, als hätte der Alte diese Verse eigends auf diese Männer gedichtet? Sie haben die Verfassung beschlossen, nun geht dieselbe sie nichts mehr an! Doch das Göthe'sche „politisch-moralische Fastnachtsspiel“ bringt mich auf eine andere Schauspielerscene, die hier im Schauspielhause „eingelegt“ wurde. Man gab Sophocles Antigone. Das Haus war ziemlich voll. Die Gallerien voll Soldaten, welche von Offizieren begleitet waren. Ich freute mich schon, daß man die hellenische Tragödie benutzte, um die tapfern Stützen des Gesetzes und der Ordnung aus Pommern und Wasserpolen in ihrer ästhetischen Bildung zu fördern. Geben Sie Acht, sagte mein Nachbar, das giebt eine Demonstration. Und richtig! Als Herr Rott als Kreon im rothen Königsmantel, die Krone auf dem Haupte, an die Stelle kam, wo der thebanische König, wie bekannt, behauptet, „der Staat sei Nichts, der König Alles,“ und „die Stadt sein Eigenthum,“ und als er hart an den Lampenrand vortretend, mit brüllender Löwenstimme in's Publikum hineindonnerte:

„Der Uebel größtes aber ist die Anarchie!“

siehe, da traten unter dem Händeklatschen der Gott-König-Vaterlandsmänner S. k. H. der Prinz von Preußen in Höchsteine Loge ein. Aber das Blatt wendete sich: König Kreon überwirft sich im Stücke mit Allen, mit der Familie, mit seinem Sohne, dem Kronprinzen Haimon, mit den Vertretern des Volkes, und zuletzt auch mit „der Kirche“ in der Person des Pfarrers, und beide sagen ihm eine liberale Wahrheit nach der andern. Bei einer solchen Stelle, wo es über den Egoismus und die anmaßende Habsucht „aller Könige“ herging, klatschten plötzlich einige demokratische Hände lauten Beifall, mehre fielen ein, andere folgten — vielleicht sogar bestellte royalistische

Claqueurs aus Unverstand, mit ihnen — es gab einen Heidenspektakel und Beifallssturm und plötz- lich auffpringend verließen Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen in diesem Augenblicke die Loge, zu großem Erstaunen des Publikums. Unmittelbar darauf aber trat die Prinzessin von Preußen aus dem Hintergrunde der Loge hervor und setzte sich hart an die Brüstung der Loge auf den von ihrem Gemahl verlassenen Stuhl. Sie kennen doch Napoleons Urtheil über die Herzogin von Angoulême? Machen Sie die Anwendung.

Die Republik und die Kunst in Florenz,

von

Wilibald Alexis.

Eine breite, reiche Straße führt vom Plage des Gran Duca nach dem Domplatz. Auch diese Straße ist offenbar eine der ältesten in Florenz, aber der Reichtum, die Genußsucht und der Comfort des Lebens haben den grauen Stempel der Vorzeit ausgelöscht; nur hier und da blickt die Vergangenheit in einer alten Baulichkeit hervor, in einer mittelalterlichen Kirche vom künstlichen Style ihrer Zeit, spukhaft eingeklemmt zwischen den prachtvollen Läden, die allen Luxus modernen Geschmacks widerstrahlen.

Der Domplatz ist das eigentliche Heiligthum von Florenz. Auf den glatt gefegten, ich möchte sagen, glatt polirten Fliesenboden erheben sich die drei Gebäude, welche sein Stolz sind: das Baptisterium, der Dom und der Campanile. Wenn Pisa der melancholische Kirchhof des italienischen Mittelalters war, ist dies sein stolzer Coursaal. Die Republik empfängt hier die Großwürendenträger der Kirche und der Welt, sie kann sich sehen lassen vor allen Größen der Vergangenheit und Gegenwart: dies sind die Schöpfungen meiner Kinder, die selbst ewige Größen sind in der Geschichte der Menschheit, wie ihre Werke.

Da sitzen an eine Hausfronte gelehnt zwei kolossale Männer und beschauen den Dom. Auch

Werke von Stein, wie jene auf dem Gran Duca, aber fort ist die spielende Phantasie, der Mummenschanz, nicht Goliath und der Perseus: aus dem Märchen sind wir entrückt in eine gewaltige Wirklichkeit. Welcher tiefe, sinnende Ernst auf diesen Stirnen, welche schöpferische Begeisterung um Augen und Lippen! Sind das Helden, Staatsmänner, welche die Republik durch solche Steinbilder gefeiert? — Nur zwei Baumeister sind es: Arnolfo de Lupo und Brunellesco. Sie beschauen ihr Werk und sind zufrieden.

Vielleicht auch nicht ihr Werk allein, ihr Auge schweift um auf dem Platz, sie sehen die Fußtritte der ausgezeichneten Männer, die einst hier gewandelt. Wer alle diese Geister von Jahrhunderten hier versammelt um sich sähe! In dieser Republik ist ihnen wohl. Unfern von ihnen bezeichnet man noch einen Stein, auf welchen Dante sich hinzusetzen pflegte, wenn er mit den Meistern, seinen Freunden, auf dem Bauplatz sich unterhielt, und theilnehmend dem aufsteigenden Bau zuschaute.

Das war ein Bau, an dem die ganze Stadt, die Republik Theil nahm; fünf Generationen schufen daran in mehr als hundert und sechszig Jahren. Wohl übertrugen sie ihn einzelnen Meistern, dem alten Arnolfo, Giotto, Taddeo Galli, Dogogna, endlich Brunellesco, aber die Ideen unterlagen der Prüfung des Volkes. Es war die Ehre Aller, jeder hatte daran Theil, jeder wollte sich betheiligen. Das ist im Grunde die Geschichte aller großen Kirchenbauten im Mittelalter. Für ihre Gotteshäuser, ihre stolzen Dome, opferten die Bürger, setzten sie alles ein, es war ihre Ehrensache, daß gerade ihr Dom in die Lüfte, in's Land hinein ragte, höher als die anderen, der Stadt zur Ehre und Zier, dem Lande zur Bewunderung, den Nachbarn zum Neide und Gott im Himmel zum Lobe. Nur schade, daß unsere Städte im Norden aufgingen in diesem Bau, sie hatten nichts nebenher, was für die Nachwelt fortlebt; dort, im glücklichen Mittelitalien, hatten sie eine Geschichte, und diese Partialgeschichten sind bunte Edelsteine und Farbenstücke in der großen Geschichte der Menschheit. Bei uns war's eine geheimnißvolle, ernste Kunst, die in der Kunst fortlebte; herbeigerufene Meister bauten, je nach

dem Auftrag und den Mitteln, nur mit den Variationen, die ihre Schule, ihre eigene Phantasie, lehrte, aus ihnen allein gingen die Münster hervor, nach fertigen Modellen, oft nur nach Chablonen. Die Stadt, die Gemeinde that wenig oder nichts dazu, es waren Schulprodukte; daß sie großartig, erhaben, ernst, einfach waren, dann zum Spielenden sich neigten, wohl gar zum Spielerischen, endlich in's Verzerrte und Geschmackloseste, war, jenes die Geburt der tief ernstesten germanischen Anschauung der Gottheit, dieses die allgemeinen Influenzen der Zeit. Die haben zwar in Italien, wie überall, auch mitgesprochen und mit eingewirkt, aber wie viel noch außerdem! Da erblühte die Kunst, die Wissenschaft und Dichtung; Lichter, Gedankenblitze, Ideen, von allen Seiten auftauchend, eine belebte Particulargeschichte, großartige Freiheitskämpfe, sie gestalteten, modificirten, wunderbarlich oft, nicht alles im Einflange, aber alles eigenthümlich.

Ein guter Theil der Florentinischen Geschichte knüpft sich an diesen Dombau. Welche lange Reihe von Jahren ward daran gearbeitet, und als dem kolossalen Mauerwerk sein Dach, man wußte nicht wie, aufgesetzt werden sollte, die große Kuppel, welche Zweifel, welche ernste Berathungen gingen dem voran, bis Brunellesco mit seinem kühnen Plan vortrat. Es war ein Wagestück, vor dem er selbst zitterte, über diese kolossalen Pfeiler und Mauern ein Runddach zu wölben mit doppelter Mauer, dessen Spitze die Laterne krönte. Nicht ein Collegium von Sachverständigen ward zusammen berufen, sondern die Sache ward vor dem höchsten Rathe der Republik verhandelt, wie eine wichtige Staatsangelegenheit. Advokaten sprachen dafür und dawider, die ganze Republik war in Aufregung, ob es gelingen könne? Und es gelang. Der Wunderbau der doppelten Kuppel steht noch heute, wie er im Gehirne des kühnen Meisters entsprang, noch heute steigt man gebückt, auf einer gewundenen Treppe, zwischen den Parallelgewölben, bis zur Laterne, durch deren Scheiben das Himmelslicht gedämpft in die tiefen Räume des Münsters fällt, und kein Erdbeben, kein Wurfgeschloß hat an dem Werke gerüttelt, über dessen Möglichkeit der Senat von Florenz die Köpfe schüttelte.

Ja noch mehr, er hat ein Kind erzeugt, das größer ist als der Vater. Als man in Rom sich der Vollendung des Sanct Peter näherte, und Michel Angelo dahin abging, um die Kuppel nach dem Muster in Florenz zu bauen, ging er noch ein Mal auf den Domplatz seiner Stadt um die Kirche Santa Maria del Fiore (so heißt die Kathedrale) zu grüßen: „Lebe wohl, meine Geliebte, rief er, ich gehe fort, um ein Ding zu machen, was dir ähnlich sehen, aber dir nicht gleichkommen wird.“ So erzählen die Florentiner, ich meine die alten. Sie waren in ihre Stadt und deren Werke verliebt. Es war nicht ihre schlechte Seite.

Der Dom selbst ist eines jener kolossalen Gebäude, die auf den ersten Anblick nicht den Eindruck hervorbringen, den man erwartete, aber je öfter man sie sieht, um so größer werden sie. Eines jener Gebäude, wo die schaffende Phantasie großer Meister sich losrang vom Ueberkommen, um Neues zu gestalten, wo die Schöpferkraft nicht bis dahin durchdrang, um ein neues Genus zu schaffen. Fußend auf die Traditionen des deutschen Kirchenstils, erhaben, gewaltig, sucht er, im äußern Ausbau sich doch wieder der Antike zu nähern, darin mit den schon oft erwähnten Kirchenbauten aus Italiens Mittelalter harmonirend; nur hat die Idee des Erhabenen hier alle Willkürlichkeiten, alles Bizarre fern gehalten, wogegen die bunte, zierliche Emaillearbeit, mit der die Außenwände belegt sind — ohne dem Charakter des Erhabenen zu schaden — mehr an den Orient erinnern. Nur die Hauptfronte, dem Baptisterium zugekehrt, ist unbelegt, roh, — auch sie ward nicht fertig. Das Innere kommt dir leer, fast wüßt vor. Es ist dunkel, auffallend wenig Schmuckwerk an den Wänden. Erst durch Vergleichen und Ausmessen bekommst du eine Ahnung von der ungeheuren Größe des Schiffes, des Raumes unter der Kuppel, der Höhe über dir, von der herab ein Dämmerlicht auf die Rotunde niedersfällt. Ich war einmal allein in dieser Kirche, Schauer überkamen mich, es waren aber nicht die, welche uns in der Jugend ergriffen, beim Eintritt in einen deutschen Münster, wo die Phantasie tausendfache Nahrung aus dem bunten Helldunkel der symbolischen Gebilde saugt. Der Florentiner Dom mit seinen kolossalen Säulen zwischen schmucklosen

Mauern, die mit ihren Massen für die Ewigkeit gebaut scheinen, hat etwas Puritanisches an sich. Man möchte sagen, er gehört in seiner Einfachheit einer vorgothischen deutschen Zeit an, wenn man damals solche unermesslichen Räume zur Gottesanbetung gesucht und gebaut hätte. In einer dunkeln gothischen Kirche wird es mir, auch wenn ich ganz allein bin, wohl, ich kann mich mit den Gestalten befreunden; hier, mitten in Italien, wehte mich ein nordischer Schauer an, und mir ward erst wohl, als ich wieder auf den sonnenhellen Platz hinaus trat. Einen ganz entgegengesetzten Eindruck machte freilich dieser Dom an einem Sonntag beim feierlichen Hochamt, als unzählige gepudzte Menschen, hin und her wallend, sich in diesen Räumen verloren. Dies Menschenmeer gab erst den rechten Maasstab für die Größe des Gebäudes ab.

Es wandeln auch blutige Schatten durch diese Kirche. Hier war es, wo die Verschwörung der Bazzi spielte, am Hochaltar wurden die mörderischen Klängen gezeit gegen die Medicäer, auf dem Marmorboden tröpfelte Blut bei der verzweifelten Vertheidigung der Mörder, und unter ihnen selbst ein Kirchensürst. Ihn ließ man entfliehen, an einen Cardinal wagte sich der Blutbann nicht, obgleich der Fürst selbst mit diesem Blutbann identisch war; von den Pflastersteinen von Florenz träufte das Blut der andern hingeschleiften Verbrecher. Man glaubt unwillkürlich an die Wahrheit der Geschichte, auch wenn sie nicht sonst beglaubigt wäre, wenn man die Scenerie als Zeugen vorruft.

Geh behutsam über die Marmorfliesen. Dort am Pfeiler ist das Grab Brunellesco's. Sein Bildniß hängt darüber in der Tracht der Florentiner Bürger jener Tage. Und ihm zur Seite ruht die Asche Giotto's! Geh noch leiser.

Das Baptisterium soll auf den Ruinen eines alten Marstempels stehen. Nach den Resten des klassischen Alterthums sucht man nicht in Florenz. Es ist ein imposantes Gebäude, eigenthümlich wie alle, doch unter der Menge derselben nimmt es keinen besonderen Rang ein. Die innere Rotunde erhebt sich zu einer mächtigen Kuppel; das Merkwürdigste sind die bronzenen Thüren mit ihren Meisterbildern. Wer hat

Zeit, einen Tag davor zu stehen, um diese Arbeit zu verfolgen und bewundern. Das Auge, der Geist wird in Italien, wo seine Kunstschätze aufgespeichert liegen, davon erdrückt, daß man selbst die Kunst des Wählens üben muß. Für die Spielereien derselben fehlt am Ende der Sinn.

Und wer kann lange auf diese verschlungenen Bronzebilder sehen, von denen ein großer Florentiner, ich glaube, es war Michel Angelo selbst, geäußert haben soll: sie wären so schön, daß, wenn sie die Thore der Hölle zierten, man es auch in der Hölle schön finden müsse. Künstler haben, daran ihre Kraft und Phantasie verausgabend, ihren Lebensberuf gefunden, und sich einen Namen in der Geschichte gemacht. In gewisser Beziehung waren es wohlfeile Zeiten. Aber wer, sage ich, kann lange auf diese Kleinarbeit den Blick richten, wenn er sich nur umzuwenden braucht, und vor ihm steht der Campanile von Florenz. Schlank und gediegen, kühn und edel, natürlich und kunstvoll, ein Niese voll Zierlichkeit und Ebenmaß, bunt gefärbt, wie es die kunstvollen Marmorblöcke durch die Natur sind, und doch ein Guß von edler, antiker Einfachheit, ein verkörperter Gedanke, der zum Himmel strebt, fest doch auf der mütterlichen Erde, die ihn geboren, wurzelnd.

Beschreiben läßt er sich nicht, abbilden vielleicht, aber ohne Farbe ist er nichts, und kolorirt wird er eine Sudelei. Der Campanile im Sonnenschein ist Florenz Symbol, vielleicht ein Symbol der Blüthe des mittelalterlichen Italiens. Wer ihn einmal gesehen, dem verschwindet er nicht wieder aus dem Sinn, ein Werk, an dem ein Genus geschaffen, nicht bloß Kunstfertigkeit, Schule, Talent. Taddeo und Galli haben ihn ausgeführt. Der erste Gedanke, der diesen verkörpert in's Leben rief, war Giotto's.

Wie oft ging ich über diesen Platz und das letzte Mal war er mir so schön und neu, als das erste Mal. Ich beneidete die Steingestalten dort an dem modernen Hause, die das täglich sehen können. Auch sie sind erst das Werk neuerer Pietät und Kunst. Ich vergaß, von welchem Bildhauer. So weit übrigens die neueren Italiener in der Malerei zurückblieben hinter ihren alten Meistern, und bei den Franzosen sich nach

der falschen Antike und den falschen Lichteffecten umschauten, ist es in der Skulptur doch nicht derselbe Fall. Zu einer eigenthümlichen Größe haben sie sich freilich nicht erhoben, ihre Meister huldigen bekanntlich dem Zarten bis zum Verzärtelten. Aber in der Fabrikthätigkeit für die Straßenornamente hat sich ein tüchtigerer Styl erhalten. Die Bilder, die man nicht für Salons und Boudoirs, sondern für das Volk hinstellt, sind künstlerisch gesunde, gute Hausmannskost, was man von den französischen Statuen auf Brücken und Plätzen nicht im Allgemeinen sagen kann.

Diese beiden, Meister Arnolf und Meister Brunellesco, sind Italiener einer Zeit, die nicht wieder kommt für Italien; alle Freiheitsliebe, alle Begeisterung schafft das nicht zum zweiten Male. Echte Republikaner, wo ist unter dem Geschlecht von heut Stoff dafür! Diese sinnende Stirn, diese Ruhe über großen Entwürfen, diese Selbstbeschaunung, vielleicht Demuth vor dem Gedanken, der sie durchglüht, bei markiger Kraft. Wenn diese Männer ausständen, wenn ihr Auge voll Zornes funkelte —

Sie schließen ihr Auge und versenken den Blick in jene Vergangenheit. Was hat jene Freiheit geschaffen, was sind die Werke jener Republik? Sie stehen da für die Ewigkeit, auch dann noch ewig, wenn der Stein in Trümmer fallen, die Farbe verblaffen, die Leinwand Plunder werden sollte. Diese Verkürzung des Geistes lebt fort in tausend Abbildern von Abbildern; und wenn auch das nicht wäre, sie lebt in unserer Bildung, in unserer Kunst, Wissenschaft, Geschichte, wie die Werke der Griechen, die untergingen, und sie, die Griechen, sind es doch, die eine Leuchte angezündet im Menschengeschlecht, die ewig leuchten wird, wenn uns die neue Freiheit nicht in die Finsterniß der Barbarei zurückstößt. Täusche man sich darin nicht, und wolle sich überreden, daß die Kämpfe jener Freiheit edler, humaner, weniger barbarisch geführt worden. Das Menschengeschlecht bleibt in seinen Krankheitszuständen immer dasselbe. Im Wahn, in religiösen und politischen Parteikämpfen, wenn die chaotische Natur herausgewühlt ist, wüthet es hier wie dort bis zur Bestialität. Aber es war eine schaffende Kraft,

eine künstlerische Natur, es war ein heiliger Respekt in den alten Republikanern Italiens vor den geistigen Größen und deren Werken, die ihr Vaterland groß gemacht. Mitten in den Irrsälzen des Bürgerkrieges achteten sie nicht allein den Geist, sondern mitten in seinem Toben erstanden die großen Geister, die unbeirrt von den Stürmen, aus sich heraus schufen, was jene überlebte. Es war ein lebendiger Organismus mitten in den kochenden Strudeln, in den Eruptionen der Vesuve. Und wo ist der heute? Ist er verlöscht, wie die Vesuve um Neapel bis auf den einen, der doch nicht mehr die Kraft hat, um Pompeji zu verschütten.

Wird die Freiheit der Guerrazzi, die Republik der Mazzini auch solche Werke schaffen, Werke, die Italien ewig machen? — rief ich aus, als ich vor einem Monate dies schrieb, und schon ist Guerrazzi's Herrlichkeit dahin — kaum entging er dem Tode durch die Hände einer wüthenden Volksmenge, und wahrscheinlich, während ich diese Zeilen schreibe, ist auch Mazzini's Reich in Rom zu Ende.

Blicke über den Rhein.

Nach einer Volksüberlieferung soll Anno 1850 das neue Zeitalter Europa's feierlich eingeläutet und dauernd besiegelt sein; ob es ein goldenes, ob ein eisernes wird, darüber schweigt die dunkle Prophetin. Dieser heiße Sommer 1849 ist also die Krisis des großen Sehnsuchtsfiebers, welches seit fünfzehn Monden alle Nerven der Menschheit durchschauert. Gebe der Himmel, daß eine letzte Anstrengung der Völker jenen wohlthätigen Schweiß bringe, der die nahe Genesung anzeigt; jenen Schweiß, wie er von der Stirn des Schniters auf die reife Saat fällt, die zu seinen Füßen gemäht liegt. Zum Garbenbinden im Jubeljahr 1850 wird unter Gesang und Tanz alles Volk sich gerne einstellen; nicht nur Weiber, Kinder und Greise, sondern auch zaghafte Mutterföhnchen und der Bourgeois mit den Hamsterwangen,

der den Brand der Mittagssonne gescheut und in seinem Herzen die scharfe Sense verdammt hat!

Gesetzt es nur. Die Ihr um Fluch oder Segen betet, Ihr Alle blickt unverwandt nach Paris. Frankreich ist kein Prediger in der Wüste. Es trägt an Weisheit nicht schwer genug, um Europa's Mentor zu sein, aber Europa's Sporn war es seit Menschenaltern. Die haushälterische Flamme englischer Freiheit leuchtet nur dem kühlen Denker von Weitem wie eine Studierlampe; sie reicht kaum bis an die Kreideküsten; spärliche Funken, die sie wirft, erlöschen im Kanal. La France aber setzt durch einen Ruck mit dem Ellbogen das ganze Festland in elektrische Bewegung. Gleichviel, ob sie in thörichtem Uebermuth sich regt oder nicht. Ihr regt Euch doch mit, statt in erschlaffender Windstille hinzufaulen. Die Furcht der Fürsten war (1848) der Muth der Völker. Weh Euch, wenn sie zu fürchten aufgehört haben. Und drei Mal weh Euch, sollte Frankreich wieder von Gottes Gnaden regiert werden. Wenn die continentale Freiheit an der Quelle verstopft wird, dann könnt Ihr Cisternenwasser saufen.

Die neue Legislative ist zusammengetreten. Daß in dieser Versammlung voll unvermittelter Gegensätze Lamartine fehlt, ist kein leerer Zufall. Es scheint mir ein Zeichen, daß es mit der Schlacht zwischen Alt- und Neurepublikanern bitterer Ernst wird. Mit dem ahnungsvollen Wetterleuchten der romantischen Diplomatie ist es vorbei, die Gewitterwolke steht über uns. Vielleicht erscheint Lamartine's Genius am französischen Himmel wieder als Regenbogen der Versöhnung, wenn der Sturm vorüber ist.

Wer hätte es nach dem Abenteuer von Risquonstout, wer hätte es nach den Sunitagen geahnt, daß in diesem Juni Ledru-Rollin im Zenith stehen werde! So schwer ist Frankreich zu berechnen. Ledru-Rollin's Furioso ist ein Mann von politischer Wichtigkeit geworden, weil noch röhrende Propheten über ihm auf dem Grat des Berges sitzen. Er ist die Angel der freischendenden Bewegung; an ihm wird man erkennen, ob die verhängnißvolle Thüre des Janustempels sich nach Außen oder nach Innen öffnen wird. Deffenen wird sie sich jedenfalls.

Ledru-Rollin, in fünf Departements gewählt, Gebieter über eine mächtige Volkspartei, ohne feste Selbstbestimmung, aber ein Virtuose im Revolutioniren, Ledru-Rollin steht zwischen den einfachen Montagnards und den Socialisten. Die Letztern aber bilden eine so zahlreiche Phalanx in der Assemblée, daß man mit ihnen rechnen muß. Entweder die weißen Republikaner entschließen sich zu einem Bündniß mit dem propagandistischen Volkstribun gegen den Socialistenschwarm, — dann kommen die Fahnen Frankreichs an die Luft, und Europa wird theils kosakisch, theils republikanisch — oder ihre Sprödigkeit treibt ihn an die Spitze der socialistischen Fanatiker, — dann entladet sich der Vulkan nach Innen; die Gesellschaft muß um das nackte Dasein kämpfen, die Ordnung wird um den Preis der Freiheit errungen, und das eiserne Zeitalter hat begonnen. Eine dritte Möglichkeit wäre nur ein neuer Aufschub der Entscheidung, und dafür scheint mir in Frankreich zu wenig deutsche Geduld.

Wenn in Rom auch der diplomatische Eieranz Dubinot's glücklich abläuft, so droht die Versuchung vom Rheine her. Die neueste Lage Deutschlands, die Uneinigkeit seiner Höfe, die Verpfuschungssucht seiner Diplomaten, die unerwartete Ungeduld seiner Völker, — Alles das bringt wieder auf den Gedanken, daß es unmöglich sei, drei Deutsche unter einen (deutschen) Hut zu bringen, während sie den französischen in Ruhe und Eintracht tragen würden. Das Sirenlied von den französischen Sympathien der Westdeutschen wird von allen Dächern gesungen. Alle Nixen des grünen Rheines strecken die weißen Arme nach Paris aus, und lüstern, wie neugierige Kinder in Nachbars Garten über den Zaun kriechen, so promeniren die Kreuzfahrer auf eigene Faust schon leichtfüßig und haufenweise nach Baden und der Pfalz.

In einer kriegslustigen Reunion von Montagnards (Rue Montmartre) hörte ich gestern einen Rheinschwärmer mit Begeisterung auseinandersetzen: Das linke und das rechte Rheinufer sehnten sich von jeher in Frankreich aufzugehen. Dies sei Altdeutschland, welches die Theilung von Karl's des Großen Reich durch den Verduner

Vertrag noch immer beweine. Was da weiter nach Osten liege, Brandebourg und Pommeranie, sei gar nicht germanisch, sondern borussisch, d. h. halbrussisch, ein mühsam germanisirtes Slavenland, und dafür hätte man zwischen Basel und Köln nur Haß und Verachtung. Die östlichen Potentaten würden da als Zwingherren betrachtet, die mehr durch fremde Truppen, Kroaten, Mecklenburger (!) und Obotriten, als durch deutsche Soldaten ihre Herrschaft über das eigentliche Deutschland behaupteten, dessen Bewohner zu den Franzosen als ihren natürlichen Brüdern hinübersähen und sie auch nie anders als Neufranken hießen. Diese Mischung von halber Wahrheit und ganzem Unsinn wurde von allen Anwesenden mit der gläubigsten Andacht und der lautesten Begeisterung aufgenommen. Der Accent des Redners aber verrieth mir den Elsäffer.

Unter den Deutschfranzosen in Elsaß und Lothringen ist die Rheinschwärmerci am tiefsten. Dort hat die badisch-pfälzische Bewegung augenblicklich gezündet; mit der französischen Eroberungssucht vereinigt sich bei diesen Stockrepublikanern ein Rest deutscher Neigung zu ihren Stammgenossen, und die Einbildung, ihr eigenes germanisches Element durch die Einverleibung der Rheinlande zu größerer Geltung in Frankreich bringen zu können; wie man daher wilde Elephanten durch zahme fängt, so bearbeitet die Propaganda die Deutschen am Rhein mit Hilfe der Deutschfranzosen. Doch thun diese aus eigenen Stücken mehr, als die hiesige Propaganda ersinnen kann.

Wenn Frankreich dies Mal den Rheinlockungen flegreich widersteht, dann stelle ich es über den heiligen Antonius. Dann können die deutschen Großmächte alle Festungen an der französischen Grenze zu romantischen Ruinen verfallen lassen und den letzten Mann ihrer stehenden Heere lebenslänglichen Urlaub geben — außer sie brauchen ihn gegen ihre eigenen Unterthanen.

D. D. P.

Bündnadeln.

Von

J. F a s k e r.

† Mit Bedauern melde ich den Tod eines der ehrenhaftesten Charaktere der deutschen Journalistik: Friedrich Gustav Kühne ist nicht mehr — — der er war. Er starb am Feuilleton der Constitutionellen Zeitung, die von Dr. Carl Weill redigirt wird, der bekanntlich im Solde Guizot's stand und daher als würdiges Werkzeug eines Hansemann und der Partei befunden ward, welche mit dem constitutionellen blauen Dunste die liberalen Dufelmenschen betäuben will, um dann als Angelruthen des despotischen Absolutismus zu dienen, der mit ihnen im Trüben fischt. Daß auch der Charakter Kühne von dem Lügengifte dieser Partei getödtet wurde, ist ein trauriger Beleg zur Geschichte der allgemeinen menschlichen Schwäche und Eitelkeit. Man lese im Feuilleton der Constitutionellen Zeitung Kühne's Kritik über eine Broschüre von Gustav Siegmund: Preußen, seine Revolution und die Demokratie. Wäre diese Zeitung nicht zu sehr im Schwachertum verknöchert, so daß es keinen andern Spaß für sie gäbe, als die Wahrheit, Freiheit und das allgemeine Menschenwohl, die sie in der Lauge des Hohns auflöst, um daraus dem Despotismus ein kräftigendes Bad zu bereiten (eben kriecht mir eine Gift-Spinne über das Papier; — es ist doch nicht gar der ärgerliche Geist der Constitutionellen Zeitung?! —) — man könnte fast glauben, sie hätte sich den Witz gemacht, Kühne's Namen unter diesen Aufsatz zu setzen, um den Autor zu ärgern. Kühne kriecht darin vor dem Throne, er hofirt einem Eichhorn und Radowiz — warum nicht gleich der ganzen Gesellschaft Jesu?! — er müht sich — vergebens ab — die Lüge als Heil der Welt, die Knechtschaft als Ehre der Menschheit darzustellen. Eine Verachtung gegen das Volk, gegen Alles, was nicht zu Tische laden, keine Honneurs machen, nicht Titel, Orden verschaffen kann, spricht sich in diesem Aufsatze des Herrn Kühne aus, daß

man glauben möchte, er bewerbe sich um eine Mitarbeiterstelle an der Neuen Preussischen Zeitung! Um die volle Persöndlichkeit dieses Kühne'schen Artikels darzulegen, schreibe ich hier nur den Schluß desselben ab: „Der antipreußische, volksthümliche Siegmund hat aber mit dem souveränen Volke wenigstens das gemein, daß er sich mit seinen eigenen Waffen schlägt. Er schließt mit dem großgesperrten Satz: Preußen wird von der Demokratie erobert werden. — Der Satz ist umgekehrt weit richtiger. Preußen hat in seinen Fundamenten die Demokratie erobert und wird diesen Besitz zu seinem und zu Deutschlands Heile organisiren.“ — Erlauben Sie, hochseliger Herr Kühne, daß ich Ihrer Leiche zu widersprechen und es in Zweifel zu ziehen wage, ob Preußen schon so ganz die Demokratie erobert hat? — Zugeben will ich Ihnen aber, daß Preußen so manche Kraft erkauft hat, welche dem Volke, darin die Wahrheit und die Freiheit und das Recht allein leben, gehört. Die Eitelkeit hat manche sonst ehrliche Potenz dem Volke entfremdet, weil, wo Alle aufstehen, nicht einem Einzelnen gehuldigt werden kann. Gut aber, daß sich solcher Krankheitsstoff vom Volke ausscheidet. Das Volk braucht Häute, keine Waschlappen-Händchen, die sich in Glacé-Handschuhe zwängen. Ihr Alle, die Ihr nur die Luft liberaler Phrasen ertragen konntet, denen aber die Luft der erwachten Freiheit zu scharf und zu schneidend, geht in ein Kloster und schreibt Kloster-Novellen! —

* * *

Johann Jacobi sagte zu Friedrich Wilhelm IV.: Es war stets das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollten! — Es möchte wohl richtiger lauten: Es war stets das Unglück der Völker, daß die Könige die Wahrheit nicht hören wollten! — Ein großer Theil in dem Volke ist so sehr im Bonzenglauben verdummt und verdummt, daß er das Menschenthum Allerhöchstgeborener, das nicht selten ein Unmenschenthum, nicht fassen kann. Sie glauben noch an Götter auf den Thronen. Daher halten sie sich die Ohren zu, wenn Männer wie Börne, Jacobi, Freiligrath sie eines Wahrern be-

lehren wollen. Man kann daher den Ausspruch Jacobi's ergänzen: Es ist das Glück der Könige, daß die Völker die Wahrheit nicht hören wollen! —

* * *

Die Weisheit des Ministeriums von Mantuffel nennt den Belagerungs-Zustand „einen Ausnahme-Zustand.“ — Sonst war es anders: ein Belagerungs-Zustand war ein Einnahme-Zustand; man mußte eine Stadt erst eingenommen haben, bevor man sie in Belagerungs-Zustand erklären konnte. Jetzt wird es aber in Preußen bald ein Ausnahme-Zustand sein, wenn eine Stadt nicht im Belagerungs-Zustand, in der nicht lauter Stock-Preußen wohnen, das sind: verknochert verknechtete Sklaven-Naturen.

* * *

Ein Bürger in Breslau sagte: Es ist der bitterste Wermuth, Soldaten-Robeit ertragen zu müssen! Er erhielt die Antwort: Hätte die Bürgerwehr Muth gehabt, der Bürger-Wermuth der Soldateska wäre nicht zum Wuchern gelangt. —

Festgedicht von Heinrich Heine.*

Beeren-Meyer, Meyerbeer!
Welch' ein Lärm, was ist die Mähr?
Wilst Du wirklich jetzt gebären
Und den Heiland uns bescheren?
Kommst Du wirklich in die Wochen?
Das ersuchte Meisterstück
Dreizehnjähriger Kolik,
Kommt das Schmerzenskind am End',
Das man Jan von Leyden nennt?
Nein, es ist nicht mehr Erfindung
Der Journale, die Entbindung
Ist vollbracht, sie ist geschehen,
Ueberstanden sind die Wehen,

* Dieses Spottgedicht auf die plumpen Lobhändler von Meyerbeer's Propheten, welches abschriftlich in Paris von Hand zu Hand geht, ist uns ein angenehmer Beweis, daß das Gehirn des „todtkranken Juden“, wie sich Heine selbst nennt, noch nicht vollständig erweicht sein kann.

Der verehrte Wöchner liegt
 Mit verklärtem Angesicht
 In dem angstbetrübten Bette,
 Eine warme Serviette
 Legt ihm Bonin* auf den Bauch,
 Welcher schlaff wie'n leerer Schlauch.
 Doch die Kindbettzimmerstille
 Unterbricht ein laut Gebrülle
 Plötzlich — es erschmettern hell
 Die Posaunen, Israel
 Ruft mit tausend Stimmen: „Heil!“
 (Unbezahlt zum größten Theil)
 „Heil dem Meister, der uns theuer,
 Heil dem großen Beerenmeyer,
 Heil dem großen Meyerbeer!
 Der nach Nöthen lang' und schwer,
 Der nach langen schweren Nöthen
 Uns geboren den Propheten!
 Aus dem Jubilanten-Chor
 Tritt ein junger Mann hervor,
 Der gebürtig ist aus Preußen
 Und Herr Brandus** ist geheißten.
 Sehr bescheiden ist die Miene
 (Ob ihn gleich ein Beduine,***
 Ein berühmter Rattensänger,
 Sein Musikverlagsvorgänger,
 Gingeschult in jeden Rummel)
 Er ergreift eine Trummel,
 Paukt drauf los im Siegesrausche,
 Wie einst Mirjam that, als Mausche,
 Eine große Schlacht gewonnen,

* Ein Busenfreund Meyerbeer's.

** Brandus ist der Besitzer einer großen Musikalienverlagshandlung in Paris.

*** Der Musikverleger Schlesinger in Paris.

Und er hebt zu singen an:
 „Genialer Künstlerschweiß
 Hat bedächtig, tropfenweis
 In Behälter sich gesammelt,
 Der mit Planken fest verrammelt.
 Nun die Schleusen aufgezo-gen,
 Bricht hervor in stolzen Wogen
 Das Gewässer — Gottes Wunder! —
 's ist ein großer Strom jegunder,
 Ja ein Strom des ersten Ranges,
 Wie der Euphrat, wie der Ganges,
 Wo an palmigen Gestaden
 Elefantenkälber baden,
 Wie der Rheinstrom bei Schaffhausen,
 Wo Raskaden schäumen, brausen,
 Und Berliner Studiosen
 Gaffend steh'n mit feuchten Hosens,
 Wie die Weichsel, wo da hausen
 Edle Polen und sich l. . s. n,
 Singend ihre Heldenleiden
 Bei des Ufers Trauerweiden.
 Ja er ist fast wie ein Meer,
 Wie das rothe, wo das Heer
 Pharaonis muß' ersaufen,
 Während wir hindurchgelaufen
 Trocknen Fußes mit der Beute —
 Welche Tiefe, welche Breite!
 Hier auf diesem Erdenglobus
 Siebt's kein besseres Wasser-Opus!
 Er ist hochsublim poetisch,
 Urtitanisch majestätisch,
 Groß wie Gott und die Natur,*
 Und ich hab' die Partitur!“

* Gott und die Natur — heißt eine Jugendstümpererei Meyerbeer's. —

Feuilleton.

Berlin. Wohl noch zu keiner Zeit haben sich die politischen Ansichten so schroff gegenüber gestanden und zu solchen Extremen geführt, wie in der gegenwärtigen. Die anti-demokratische Partei zählt selbst unter ihren gebildeten Mitgliedern Viele, deren Eifer für die Ansichten ihrer Partei nicht selten in eine wahre Verfolgungssucht ihrer Gegner ausartet. Die zahlreichen Denunciationsen wegen politischer Vergehen geben alltäglich Zeugniß hiervon. Ein hiesiges Gericht bestellte den Rechtsanwalt K. (warum wird der Name nicht genannt, um ihn in seiner Bornirt-

heit und Engherzigkeit an den Pranger zu stellen?) hieselbst zum Officialdefensor in einem politischen Prozesse. Einige Tage darauf erhielt der Angeklagte ein Schreiben seines Vertheidigers, worin ihm dieser anzeigte, daß er unmöglich die Vertheidigung für ihn übernehmen könne, da es ihm widerstrebe, demokratische Ansichten, die er nicht theile, zu vertheidigen. Wenn man erwägt, daß das Amt eines Defensors mit zu den Obliegenheiten eines Anwalts gehört, von dem der hiesige Rechtsanwalt Gall, noch in einer der jüngsten Sitzungen des Schwurgerichts sagte, daß der

Beruf des Defensors die heiligste und schönste Pflicht des Anwalts sei, so läßt sich in der That kaum begreifen, wie ein gebildeter Mann und Jurist auf einem so einseitig politischen Standpunkte sich befinden kann, daß er die juristische Verteidigung eines Angeklagten nicht führen will, bloß aus dem Grunde, weil er die politischen Ansichten desselben nicht theile. (Nat. Ztg.)

* * Wir Unterzeichnete bekunden hiermit, daß bei dem diesjährigen Pflingstschießen der Schützengilde, der Schützenbruder, Büchsenmacher Ferdinand Mundt hier selbst, erklärt hat: er thue diesen Schuß für den Geh. Ober-Tribunal-Rath Herrn Waldeck zu Berlin, und daß in Folge dieses Schusses der Herr Geh. Ober-Tribunal-Rath Waldeck zu Berlin, der König der Schützengilde zu Neuwedel für das Jahr 1849 geworden ist. Urkundlich unter unserm Insigne und unserer Unterschrift ausgefertigt. Neuwedel, 3. Juni 1849. Der Vorstand der Schützengilde. O Ironie! Waldeck König! Der durch die Nichtswürdigkeit der Reaktion und erkaufter Denuncianten-Gemeinheit im Kerker schmachtet!

* * Die bornirt-reaktionär-knechtstinnige Welt in Berlin bewundert ein Bild des eisernen, blindzuschlagenden Arms Mannteufflich-teuflicher Gewaltstreichs, Wrangel's, ein lebensgroßes Portrait von der Hand des Herrn Magnus (bekanntlich giebt es nichts Servileres als den Pinsel und die ihn führen), in der Kunstausstellung der Akademie. Da steht er in der weißen Kürassier-Tracht, der Mann, der das Haus Hohenzollern gerettet. Das Bild hat übrigens eine besondere Geschichte. Um es hinzustellen, so, wie es jetzt steht, war nichts Geringeres nothwendig, als „eine Kabinetts-Ordre Friedrich Wilhelm's IV.“ Der Künstler wollte nemlich durchaus den General der Kavallerie in Reiter-Stulpstiefeln malen, und nicht in den reglementsmäßig zur Uniform des Oberbefehlshabers den Marken gehörigen langen, nichtsagenden „Unausprechlichen“. Aber alle Bitten und Vorstellungen waren vergeblich. Des Künstlers Intentionen scheiterten an der Pflichtmäßigkeit des „Offiziers“, der auch im Bilde nicht etwas Reglementswidriges zulassen zu dürfen glaubte. Welche Geisteshöhe! darauf einen Werth zu legen! Unter solchem Joche seufzt das intelligente Berlin! Da wandte sich der verzweifelte Künstler an Friedrich Wilhelm IV., und dieser erließ eine Kabinetts-Ordre, daß der Oberbefehlshaber in den Marken sich in Stulpstiefeln malen lassen dürfe. (!!!) Jetzt war natürlich Wrangel's Menitz gebrochen. Da aber die Kabinetts-Ordre nichts darüber besagte, wer die dazu nothwendigen

Stulpstiefeln liefern solle, so erklärte er — ärgerlich darüber, daß die Heiligkeit des Dienst-Uniform-Reglements künstlerischen Rücksichten nachstehen solle —, daß er seinerseits sich nicht bemüßigt fände, die Stulpstiefeln anzuschaffen. Da ließ sie der Künstler machen, und so kam denn Alles in Ordnung, und das Berliner Publikum bewundert die Reiterstiefeln, mit denen der Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken auf den März-Errungenschaften herumtrampelt!

* * Im Moser'schen Sommertheater zu Schöneberg wird jetzt eine Berliner Original-Posse: „Der schwarz-roth-goldene Wurstkeller“, mit vielem Jubel genossen. Aufgelöste aus aller Herren Ländern, bis zum aufgelösten fliegenden Buchhändlern herab, werden von einem derben, aber gutmüthigen Wize vereinigt und verschmolzen. Der blutige Ernst dieser Tage bedarf solchen Zwergfell erschütternden Gegengistes, das selbst bei einem ziemlich schlechten Spiele noch lachreizend genug bleibt. Der Herr Polizei-Kommissarius, dessen niedrige Bildungsstufe ihn die Schmach der Censurausübung nicht fühlen ließ, verbot das Stück nach der ersten Aufführung auf eigene Verantwortlichkeit, ließ sich aber bewegen, nach Aenderungen, wie „Ungarn“ statt „Preußen“, in einem Couplet, eine zweite Darstellung am zweiten Feiertage zuzugeben; dann verbot er es für den dritten Feiertag, jedoch mit der humanen Versicherung, daß er's in den Wochentagen wohl wieder erlauben werde.

* * Man hat ausfindig gemacht, daß der Kalligraph, der den Ehrenbürgerbrief für Gager (dafür, daß er schlaff und unentschlossen war), geschrieben, Schwarz und der Buchbinder, der das Geschenk gebunden, Weiß heißt. Die Ironie des Zufalls, welche die Anerkennung seiner Bemühungen, jede That aufzuhalten, zu einer partikularistischen Manifestation macht, wird noch dadurch verstärkt, daß außer Herrn v. Gager die Liste der Ehrenbürger von Berlin nur noch die Namen des Kaisers Nikolaus und des Herrn von Kämpy enthält.

Bonn. In einem Leitartikel der Bonner Zeitung wird bittere Klage darüber geführt, daß sich die Bonner Polizei „mit der Verleumdung begnügt hat, des hiesigen Haupt-Schreckensmannes Stirn und Mund als „gewöhnlich“ im Steckbrief zu bezeichnen.“ Es würde den Malern und Bildhauern lieb sein, wenn solche Stirnen und Lippen in Deutschland gewöhnlich wären. Diesen interessanten Passus über Herrn Kinkel's Stirn und Lippen verdanken wir vermutlich dem Um-

stande, daß die Frau Professor Johanna Kinkel die Bonner Zeitung redigirt. Man ersieht aus demselben Zeitartikel, daß „die Bosheit der Reaktion so weit ging, dem anerkannt hübschen Dr. d'Ester „struppiges Haar, abstehende Ohren und schielende Augen“ anzudichten.

Dublin. Die Zustände im südlichen und besonders im westlichen Irland sind über alle Beschreibung fürchterlich. Von den Bauern, unter denen die Noth seit Jahren permanent ist, steigt sie nun immer weiter in die höheren Klassen hinauf. Bankerotte sind an der Tagesordnung. Die Söhne der Gentry suchen Dienste, welche die Dienerschaft ihrer Vorfahren unter ihrer Würde gehalten hätten; die protestantischen Pfarrer sind in der kläglichsten Lage, da die Gutsherren nicht mehr im Stande sind, ihnen die Zehnten zu zahlen; die katholischen Priester kommen um Almosen ein, denn ihre Pfarrkinder sind im Armenhause, oder betteln in der Fremde, oder liegen im Grabe. Dazu kommt nun noch die Aussicht auf eine abermalige Missernte; wenigstens haben sich im Westen schon bedenkliche Symptome an den Kartoffelpflanzen gezeigt. In der einst wohlhabenden Stadt Newcastle (Grafsch. Limerick) hatten die Richter der letzten Quartalsession über mehr als 1200 Gefangene zu urtheilen, wurden aber schon in drei Tagen fertig, weil alle sich schuldig bekannten, um nur ein Unterkommen im Gefängniß zu erhalten. Diejenigen, die entlassen wurden, versuchten am nächsten Tage einen Einbruch in's Gefängniß, damit sie wegen Aufruhr eingesteckt würden. Eine der Gerichtspersonen konnte nicht für Ein Guinee täglich ein anständiges Bett und Schlafzimmer erhalten. Alle Wohlhabenden waren, der ungeheuren Armensteuern wegen, ausgewandert. In Carrick on Suir stehen in einer einzigen Straße allein 70–80 Läden leer. Die Armenhäuser können die Masse der Arbeitslosen nicht fassen; sie haben ohnehin schon oft um die Hälfte der Insassen mehr, als sie sollen, daher die fürchterliche Sterblichkeit in den verpesteten Räumen. — Wie viele Millionen vergeudet dagegen die Königin, der Hof, die Lordschaft, im strafälligsten Uebermuthe! Wann wird endlich ein Schimmer von Vernunft und Gerechtigkeit in die Schicksale der Menschheit gelangen?! —

Frankfurt a. M. Der Reichsminister Schomus war ursprünglich Badenkommiss und wurde dann im Orient nach einer im Syrischen Kriege glücklich verlorenen Schlacht, durch Protection seines Freundes v. Litoff, Pascha von drei Rosschweifern. Er ist, abgesehen von seiner militärischen Empirie, ohne alle und jede wissenschaft-

liche Kenntniß; von Deutschland, seinen Bedürfnissen und seinen Interessen versteht er nichts, absolut nichts. Ein hübscher Soldat, der, wenn er in Deutschland geblieben wäre, vielleicht jetzt Oberlieutenant sein könnte und alle Frauen verückt machte, hat nun auch sogar das Reichsportefeuille des Aeußern in sich verliebt gemacht. Jedenfalls ist er aber einem Brandenburg und Manteuffel an Bildung hoch überlegen.

Heidelberg. Reisende, die aus Heidelberg kommen, erzählen, German Metternich (früher Souffleur und Theatersekretär in Zürich, dann Barrikadenheld in Frankfurt), befände sich als Militär-Kommissär in Heidelberg, und es sei bereits vorgekommen, daß Heidelberger Professoren vor seiner Wohnung Schildwache gestanden!

Köpenick. 300 Turner, Knaben von 7 bis 14 Jahren, zogen unter Anführung ihrer Lehrer unserm märkischen Städtchen zu, in der harmlosen Absicht, dort Milch zu trinken. Als sie ankamen, fanden sie die Brücke aufgezogen. Die Lehrer verlangten mit ihrer Mannschaft in die Stadt gelassen zu werden. Sie erhielten von der anderen Seite die Antwort: dieß werde niemals, niemals, niemals geschehen, und Alles wäre bereit, ihnen bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Die Lehrer sollen nicht geringe Mühe gehabt haben, die patriotischen Bewohner Köpenicks von der Ungefährlichkeit und der wohlmeinenden Gesinnung ihrer Mannschaften zu überzeugen.

Leipzig. Die Gesangsvereine umfassen jetzt alle Stände und Klassen der Gesellschaft und tragen ihre Poesie bis in die alltäglichsten und selbst unfreundlichsten Beziehungen des Lebens. Ein Fleisverbursche, der Mitglied eines Gesangsvereins ist, trieb unlängst einen Ochsen zur Schlachtbank und sang dazu ganz rührend: „So wandelt er an Freundes Hand, vergnügt und froh in's bessere Land.“ (Signale.)

Paris. Der alte Graf von C., der es der provisorischen Regierung nicht verzeihen kann, daß sie ihn seiner Titel beraubt hat, sagte neulich: „Ich habe nicht geglaubt, daß die Cholera nach Paris kommen würde; ich hoffte immer, sie würde Furcht haben, die Republik zu bekommen.“

* * In folgendem Sage sind sämtliche Pariser Blätter zusammengestellt: Le Peuple demandait en 1848 la Réforme électorale. La résistance du ministère Guizot amena une Révolution démocratique et sociale; et l'Opinion publique voulut que désormais

le Travail affranchi de la tyrannie du capital, soutenu par l'institution Populaire d'une banque de Crédit, ouvrit à l'Univers l'Ere nouvelle de la Démocratie pacifique, et lui donnât le spectacle d'une Vraie République; mais le Siecle était trop corrompu; la République fut livrée à plus d'un Corsaire; l'Assemblée nationale perdit son Temps dans des Débats orageux et stériles; la Presse, au lieu d'éclairer la Patrie, n'offrit plus qu'un Charivari épouvantable. Enfin, l'Union monarchique des ennemis de la Liberté, du Pays et de l'honneur National, fit sortir du scrutin du Dix décembre un président peu Constitutionnel, Courrier complaisant de la restauration future: miraculeux Evénement prophétisé chaque soir par les Cassandres de la Gazette de France, Moniteur officiel de la réaction.

** Durch alle Verwirrungen der Arbeiter-Frage hindurch scheint mehr und mehr, wenn auch den Betheiligten selbst vielfach unbewußt, die Nothwendigkeit sich herauszustellen, den Arbeiterklassen einen gewissen corporativen Bestand zu ertheilen; so wird jetzt zu Paris in der Rue Rochepouart eine „Cité ouvrière“ angelegt, auf die man alle Mittel, um den materiellen und moralischen Zustand dieser Klassen zu bessern, vereinigen zu wollen scheint.

** Als Volk, der vorige Präsident der Vereinigten Staaten, seines Amtes entlassen war und sich wieder in seine Heimat Virginien begab, rief er aus: „Gott sei Dank, nun bin ich kein Diener des Volkes mehr, nun bin ich selbst wieder souverän!“

Petersburg. Nirgends sind die Steuern so sonderbar vertheilt und auf so verschiedene Gegenstände gerichtet, wie in Rußland. Vor einigen Wochen sind nun gar die im eigenen Lande fabricirten Zündhölzchen mit einer so hohen Abgabe belastet worden, daß es den Russen auch von dieser Seite schwer wird, Licht und Aufklärung zu erhalten. Die Steuer beträgt nahe an anderthalb Thaler auf das Tausend, also über einen halben Pfennig auf das einzelne Zündhölzchen, und es ist demnach der Gebrauch dieses chemischen Mittels nur für Wohlhabende leicht möglich, während die ärmere Klasse davon ausgeschlossen bleibt. Dabei müssen wir noch folgenden Umstand erzählen, der, von diesem Lichtverbot aus, ein trauriges Licht auf die Sittlichkeit der Beamten wirft: Jedes Verbot von Waaren oder deren Besteuerung wird von den höheren

Beamten, lange bevor es zum öffentlichen Erlasse kommt, ihren Freunden und Bekannten mitgetheilt, so daß es bald zur Kunde aller Vornehmen und Reichen gekommen ist, die ihre Maßregeln danach treffen, während die ärmeren Klassen die Opfer der Steuer werden. Als die Abgabe von den Zündhölzchen beschlossen war, kauften sich die Reichen Vorrath zu Hunderttausend und erhöhten schon dadurch den Preis, während die armen Klassen von der Steuer erst erfuhren, als sie öffentlich erlassen war. Ein russischer „feiner Mann“ erzählte uns triumphirend, wie er und seine Freunde sich noch zur rechten Zeit gedeckt haben, und „wie jetzt die Canaille gezwungen ist, sich wieder Feuer und Licht zu verschaffen, wie es ihre Eltern gethan haben.“ Das nennen wir noch historisches Recht und Festhalten an alter angestammter Sitte!

** Zu den berühmtesten und talentvollsten National-schauspielern, welche Rußland gehabt hat, gehört Marukow-Dmitrewsky (gestorben 1821 im fünfundachtzigsten Jahre). Er war Liebling der Kaiserin Elisabeth und dann der Katharina II., welche ihn 1765 nach Frankreich und England schickte, seine Kunst unter Lecain und Garrick zu studiren. Mit Beiden wurde er innigst Freund, und als ihm Garrick, den er mit Lecain besuchte, ein Mal eine Probe seiner Mimik gab, indem er mit der einen Hälfte des Gesichts lachte, indessen die andere weinte, ein Kunststück, das die Alten nur mittelst einer Maske darzustellen wußten, sonst aber überhaupt Jedem fast physisch unmöglich sein dürfte, erblaßte plötzlich Dmitrewsky, seinen ganzen Körper überfiel ein convulsivisches Zittern, und leblos sank er auf einen Stuhl. Lecain und Garrick springen erschrocken herbei, zu helfen, und jetzt belehrt sie ein lautes Gelächter des vermeinten Kranken, daß er — Garrick's Kunststück mit einem Gleichen erwidert habe. Was Lecain betraf, so ward er nicht weniger überzeugt, welchen talentvollen Kollegen er im Russen kennen gelernt. Marukow spielte, was bekannlich später nur von einem Deutschen, Hermann, mit Glück versucht worden ist, neben und mit ihm in Voltaire's *Alzire* den Zamor und in der *Zaire* den Drossman. Allerdings aber geschah es auf einer Privatbühne, in dem Palaste der Herzogin von Villeroi, während Hermann das Wagstück vor dem Publikum des *theatre français* bestand.

Rom. Publius Syrus war ein trefflicher Lustspieldichter zur Zeit des Julius Cäsar, von welchem aber nur einzelne Verse besonders

durch Nulus Gellius, für die Nachwelt erhalten worden sind. Wir geben zehn Proben davon, überzeugt, daß Mancher, der sie liest, es bedauern wird, nicht ein Stück dieses Mannes lesen zu können.

1. Wer schnell entscheidet, wird es bald bereuen.
2. Dein eigener Fehler wird's, den du dem Freund verzeihst!
3. Zweimal siegt er, der sich im Sieg besiegt!
4. Dem Stolzen wird sein Ruhm gar bald zur Schmach.
5. Der Bösen Glück ist Unglück für die Besten!
6. Des Erben Thräne ist nur Maskenspiel!
7. Das Glück ist Glas und bricht, indem es glänzt!
8. Verzeihe Jedem gern, doch niemals Dir!
9. Wo kein Gesetz uns straft, straft das Gewissen!
10. Beredsam ist, für den die Wahrheit spricht.

1. Ad poenitendum properat, cito qui judicat!
2. Amici vitia si seras, facis tua.
3. Bis vincit, qui se vincit in victoria!
4. Cito ignominia sit superbi gloria.
5. Felix improbitas optimorum est calamitas.
6. Heredis fletus sub persona risus est.
7. Fortuna vitrea est, tum, cum splendet, frangitur.
8. Ignoscito saepe altri, nunquam tibi.
9. Etiam sine lege poena est conscientia.
10. Sat est disertus, pro quo veritas loquitur.

*r.

Bibel bei Frankfurt a. M. Beim Eisenbahnbau hat man die Reste eines Römerbades entdeckt. Mehre Badeabtheilungen mit den Wasserleitungs- und Heizkanälen und einem vollständigen wenig verschlehten Marmorboden von 28 Fuß Länge und 19 Fuß Breite sind aufgedeckt. Der Fußboden enthält Mosaikarbeiten mit Wasserthieren, Fischen, Schlangen, Wasservögeln etc., in der bekannten außerordentlich schönen, graziösen und sorgfältigen Weise ausgeführt, welche seit lange an den römischen Mosaikwerken aus der Zeit vor Christi Geburt bewundert wird. Der

ganze Boden liegt so flach unter der Oberfläche des bisher bebauten Ackerlandes, daß es Bewunderung erregt, wie das Werk von Beschädigung fast frei geblieben ist.

Welt. Repertoire des Welttheaters. Folgende Stücke sind jetzt an der Reihe:

Wien, Hoftheater: Rückwirkungen, oder: Wer regiert denn? von Cosmar.

Schönbrunn, Schloßtheater: Die Heimkehr, von Houwald.

Stuttgart: Alter schützt vor Thorheit nicht, von Schröder.

Königsstein: Des Adlers Horst. (Holtei.)

Stettin: Pommer'sche Intriguen, v. Lebrün.

Hannover: Scheelsucht, von Gold. Lustsp.

Olmütz: Er geht auf's Land. (Friedrich.)

Schleswig-Holstein: Die Helden. (Marfano.)

Schlesien: Kartoffeln in der Schaaale. (Claren.)

Besitz: Der Narr seiner Freiheit. (Raupach.)

Italien: Der alte General. (Maltiz.)

Sachsen: Das Blatt hat sich gewendet, von Schröder.

Berlin: Mißverständnisse, von Steigentesch.

Potsdam: Was den Einen tödtet, giebt dem Andern Leben. (Albini.)

Ungarn: Wechselseitige Ueberraschungen. Lustspiel von Cosmar.

St. Petersburg: Max Helfenstein, von Kozebue.

Braunschweig: Drei Frauen und Keine.

Ungarn: Wer trägt die Schuld? (Kriegerberg.)

Frankfurt: Der gerade Weg ist der beste. (Kozebue.)

Wien. Die österreichische Regierung, diese Incarnation jesuitisch heuchlerischer Despotie, hat ihren alten Reichthum „an Siegen und an Ehren“ unter vielen bürgerlichen Morden bekanntlich auch durch die Erschießung des Schriftstellers Becher vermehrt. Die österreichische Regierung weigert sich nun noch hartnäckig, die Abschiedszeilen, welche Becher vor seinem Tode an seine Mutter schrieb, der schmerzgebeugten Frau — sie lebt in Kiel — auszuliefern! — So was geschieht aber Alles von Gottes Gnaden, und darum tragen es die dummen — wollte sagen: frommgläubigen Reichen und Wohlgestunnten und helfen das freche Volk morden und in Eisen schmieden, wenn es murr.

Verantwortlicher Redacteur: **Robert Schmieder.**

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.